NZZ am Sonntag 4. Febr. 07

Die Schnürlischrift gehört nicht mehr in die Schule

Die Schnürlischrift von 1949 erfüllt die Anforderungen von heute nicht mehr. Trotzdem muss keine neue Erstschrift erfunden werden; die Blockschrift genügt, *schreibt Bruno Mock*

Tagtäglich kritzeln wir schnell eine Notiz auf einen Zettel oder schreiben jemandem die E-Mail-Adresse oder die Telefonnummer auf. Je nach Anlass fällt die Schrift in Tempo oder Leserlichkeit unterschiedlich aus. Sogar die Schreibgeräte wechseln je nach Anlass. Für viele ist die Computertastatur zum Hauptinstrument des Schreibens geworden. Die wenigsten machen sich jedoch Gedanken darüber, wie diese Vorgänge, sei es Schreiben oder Tippen, genau vor sich gehen.

Wenn wir unsere Handschrift nutzen oder wenn Kinder schreiben lernen, spielen vier Aspekte eine Rolle: das Schreibwerkzeug, die Unterlage, die verwendete Schrift und entscheidend die Graphomotorik, also die Schreibbewegung des Schreibenden.

Wenn Kinder zeichnen oder Striche zu Schriftzeichen formen, tun sie dies meist mit einem Farbstift, einem Filzstift oder einem Bleistift. Wenn sie Fortschritte machen, freuen sie sich darüber – die Motivation stimmt. Leider wird in der Schule der Tintenfüller für viele zum Albtraum. Dies wäre nicht nötig. Denn heute gibt es deutlich bessere Schreibgeräte, die weder schmieren noch eine hochspezifische Halteposition verlangen. Diese können bezüglich Handhabung und Reibwiderstand den Bedürfnissen der Schreibenden angepasst werden. Für Linkshänder sind schmierende Striche ohnehin zu vermeiden.

Die Finger lernen den Stift zu halten, und im besten Fall bewegen die Finger den Stift bei kleinen Strichbewegungen. In der Entwicklung der Graphomotorik spielen die feinmotorische Entwicklung und die Förderung eine grosse Rolle. Buben sind bei Schulbeginn in dieser Entwicklung durchschnittlich bis zu eineinhalb Jahren hinter den Mädchen. Zudem werden heute Kinder bis zu 18 Monate früher eingeschult als noch vor 15 Jahren. Trotzdem wird von allen Kindern eine vorhandene Schreibmotorik erwartet. Es ist grundlegend, wie die Basis für Schreibbewegungen in der Vorschulstufe gelegt wird. Motivierende Spiele mit einem Stift als Werkzeug – wie etwa Kugeln schubsen – schulen bereits die Handhabung mit dem Stift für das spätere Schreiben. Das freudige Üben von Strichen, von grossen bis kleinen, von wilden bis präzisen, mit viel oder wenig Druck, ausgeführt auf Blättern mit weichen Unterlagen, spielerisch wiederholt, fördert auch motorisch schwächere Kinder.

Die Schrift als weitere Komponente soll für den Schreibanfänger einfach zu erlernen sein. Die Blockschrift, wie sie in der Schweiz seit Jahren in der ersten Klasse gelehrt wird, eignet sich dafür. Es ist unnötig, eine neue Erstschrift zu erfinden. Wichtig ist vielmehr, dass ein Buchstabe in einem Zug und die Bewegungsabläufe der Kleinbuchstaben exakt in der richtigen Bewegungsfolge eingeübt werden. Wir alle wissen, dass es schwieriger ist, einen falschen Ablauf umzulernen, als sich einen neuen anzueignen.

Am Anfang stört dabei eine zu starke Ausrichtung auf die Lineatur. Als Grundregel gilt: Erst wenn ein Buchstabe blind – und das meine ich wörtlich – geschrieben werden kann und die Bewegung völlig automatisiert ist, kann er zuerst in unterschiedlich breite Streifen und erst danach in die Lineatur mit Unter- und Oberlängen geschrieben werden. Damit erlauben die richtig erlernten automatisierten Schreibbewegungen beim Zusammenhängen der Buchstaben zu Wörtern eine flüssige Bewegung. Beim Schreibanfänger erfolgt die Verbindung noch «in der Luft». In der Entwicklung zur persönlichen Handschrift können später dann zwei bis vier Buchstaben, falls es motorisch effizient ist, zusammengehängt werden. So schreiben auch die meisten Erwachsenen. Untersuchungen zeigen, dass Vielschreiber im Alter zwischen 20 und 50 Jahren fast ausschliesslich teilverbunden schreiben. Man kann diese Entwicklung bei Jugendlichen beobachten. Sie entwickeln ihre persönliche Handschrift meist aus den Schriftzeichen der Blockschrift. Erfahrungen in Deutschland seit den achtziger Jahren belegen, dass leserliche persönliche Handschriften *trotz* vereinfachter Ausgangsschrift entwickelt werden.

Nun fragt es sich also, warum wir die Schüler noch die Schnürlischrift lehren. Eine Schrift, die 1949 eingeführt worden ist und den modernen Anforderungen bezüglich Lesbarkeit, Gebräuchlichkeit (Druckschriften haben sich seit 1949 ebenfalls gewandelt) und Schreibtempo nicht mehr zu genügen vermag. Die damalige Tintenfeder forderte ein bedächtiges Schreibtempo. Zu jener Zeit gab es allerdings mit Steno noch eine Schnellschrift. Heute erfüllt der PC alle Anliegen nach Exaktheit, Tempo und Gestaltungsfreiheit. Es fragt sich zudem, warum die Automatismen des Zehnfingersystems nicht in der Primarschule trainiert werden. Ich bin sicher, die Schule würde sich über einen Abbau eines unnötigen Lehrinhalts wie der Schnürlischrift freuen, wenn dafür die Eingabetastatur effizienter genutzt werden könnte. Eine Tastatur übrigens, welche auf der Schreibmaschine motorisch noch so bedient werden musste, dass sich die Buchstaben-Werfer nicht verhakten. Deshalb befindet sich bei der meistgebrauchten Verbindung «en» zwischen «e» und «n» ein grosser Abstand.

Es wäre an der Zeit, liebgewordene Traditionen wie die klösterlich geprägte Schreibgestaltung an die Erkenntnisse aus der Forschung und den Anforderungen des 21. Jahrhunderts anzupassen. Für Liebhaber der Schnürlischrift und anderer Schriften stünde immer noch der Kalligraphieunterricht zur Verfügung. Es ist aber entscheidend, unsere Kinder nicht mit dem Erwerb mehrerer Schriftvorlagen zu bemühen. Das Ziel sollte das Nutzen der Schrift als sprachliche Ausdrucksmöglichkeit in den unterschiedlichsten Lebenskontexten sein: für Einkaufslisten etwa, Weihnachtskarten oder Stichwort-Memos.

Bruno Mock

Bruno Mock, 44, arbeitet als Psychomotorik-Therapeut und ist seit 12 Jahren Graphomotorik-Experte. Der gelernte Primarlehrer ist Dozent an den pädagogischen Fachhochschulen St. Gallen und Thurgau. Er lebt in Rickenbach (TG), ist verheiratet und Vater von Zwillingstöchtern.